

G. S a l-  
mp.

ch vor ei-  
den Men-  
t tiefem,  
Bei einer  
it einiger  
lechte und  
chaftsfräu-  
jahre alt,  
en. Diese  
erbeigern-  
angwierig  
aus dem  
das zarte,  
uernwagen  
erwerk drei  
acht unter  
die Kranke  
u. kömmt  
hier an.

enes Zim-  
daß es  
che Be-  
eine ei-  
üsse. Die  
wo sie ab-  
m andern

oll man  
nden ha-  
te mit der  
Man fand  
seine Klei-

Hände her-  
et, so daß  
enade ha-  
ch geht es  
hon rüstig  
ie Bäume

längst die  
ühens auf  
hürme der  
rsorglichen  
gleich An-  
die Bahn-  
wurde.

während  
ler, daß  
a: 1. daß  
ß bei dem  
Magazine,  
n die we-  
eren Platz  
er Schön-

Satvan-  
rade über  
herjagen-  
ahren, daß

ummert im  
G. Miller,  
Postämtern.

# Der Spiegel

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

Achtzehnter Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1845.

Heft und Ofen, Sonnabend, 15. November.

92.

### Der neue Blaubart.

(Beschluß.)

Seit Jahre waren seit des Panabero Verurtheilung u. Hinrichtung verfloßen und keine Spur hatte darauf hingedeutet, daß der Unglückliche das Opfer eines Justizmordes gewesen. — Der Sergent Lazaro hatte sich zum dritten Male verheirathet und lebte mit seiner Juana in lauter Liebe, Wonne und Eintracht. — Am 12. Mai 1818, wo dieß Mal die Levantada gefeiert ward, stand Lazaro vor Tage auf, weckte seine Frau und forderte sie auf, mit ihm nach der Linterna zu gehen. — Die Linterna ist ein Leuchtturm für die Schiffe, welche auf diesem Küstenpunkte durchs Mittelmeer fahren; sie liegt oben auf dem Berggrünen. Südlich auf dem Raume zwischen dem Berge und der Stadtmauer liegt das stattliche Gebäude der Marinegarden; da man sich aber, um Platz für das große Gebäude zu gewinnen, genöthigt gesehen, den Berg vorn steil abzustechen, so ist der nördliche Abhang, der Carthagena zugewendet ist, mit Häusern, Straßen und Spaziergängen bedekt und leicht zugänglich, während die andere Seite nach der See hin steil, unzugänglich und von tiefen Spalten und Klüften bedekt ist. — Lazaro wohnte in der Vorstadt, welche das Fischerquartier genannt wird. Nach Sonnenaufgang rüfte er am 12. Mai von hier mit seiner Frau aus. Seine ganze Bewaffnung bestand in einem derben Knotenstoke. Das Ehepaar schritt langsam und unter Spässen, an denen es dem Sergenten nie fehlte, auf steilen Fußpfaden den Berg hinan und erreichte glücklich den einsamen Punkt, auf welchem sich der Leuchtturm erhebt. Hier angelangt, warf Lazaro einen forschenden Blick umher, ob auch Niemand in der Nähe sei, trat dann so nahe, wie möglich, an den steilen Ab-

hang, der dem Meere zuliegt und zeigte seiner Frau die beslaggen Fahrzeuge, die trotz des frühen Morgens schon im Hafen bereit hielten. Während Juana schauend dastand, nahm Lazaro die Zipfel ihrer Mantille, schlang ihr dieselben rasch um den Hals und zog sie so fest zu, daß die arme Frau im ersten Schrecken die Bestimmung verlor und in die Knie sank. Während der liebende Gatte sich so jählings in einen Tiger umgewandelt hatte, die Garotte mit der einen Hand zudrehte, ihr mit der andern einen derben Schlag mit dem Knotenstoke auf den Kopf versetzte und sie mit dem rechten Fuße dem Abgrunde zustieß, raffte sich die Frau in der Todesangst wieder auf und umklammerte die Beine des Mörders. Dieser hieb ihr die Hände und die Arme wund, damit sie ihn loslasse, sie aber hielt ihn nur desto fester und rief um Hilfe. Da knarrte die Thür einer elenden Hütte, die unweit der Lanterna lag und eine Frau trat heraus, welche aus Leibeskräften einstimmte: „Mörder! Mörder! Hilfe!“ Durch diese Dazwischenkunft von Furcht ergriffen, riß Lazaro sich wüthend aus Juanas blutenden Armen los, versetzte ihr mit dem Stoke noch einen heftigen Schlag, so daß sie bewußtlos zu Boden sank, u. ergriff die Flucht.

Auf weiten Umwegen erreichte der Sergent den Hafen und die Marinekaserne, wo er den ersten Kameraden, der ihm in den Wurf kam, anredete u. mit dem ruhigsten Gesichte erzählte, er sei vor Tagesanbruch aufgestanden, um der Levantada beizuwohnen, und habe, da seine Frau noch fest geschlafen, wie gewöhnlich den Schlüssel mitgenommen; der Kamerad, setzte er hinzu, möge doch die Gefälligkeit haben, seiner Frau den Schlüssel zu bringen und sie nach der Linterna führen, wohin er, sobald seine dringendsten Dienstgeschäfte abgethan seien, nachkommen wolle. Das hieß denn doch, die Frevelthat weit treiben. Doch durch den Erfolg

seiner ersten beiden Verbrechen verblendet, hoffte er, wie er späterhin gestand, daß ihn die Frau, welche auf den Mordanschlag zukam, nicht erkannt habe, und daß es ihm gelingen werde, dem Kameraden dadurch aufzubürden, daß bei demselben sein Schlüssel gefunden werde. Zum Glück hatte der Kamerad der Hinrichtung des Banadero beigewohnt und es fiel ihm bei des Sergenten Bitte der ganze Hergang jenes Prozesses wieder ein. Die Ähnlichkeit zwischen beiden Fällen schien dem Angesprochenen so frappant, daß er den Sergenten sofort beim Kragen nahm, in die Wache führte und dem Offizier seinen Verdacht mittheilte. — Indeß war Juana aufgehoben u. ins San-Agostino-Spital gebracht worden. Obwohl die Unglückliche, nachdem sie der herbeigeilten Frau ihren Namen genannt, bestimmungslos zu Boden gesunken und noch nicht wieder zum Bewußtsein gekommen war, so wurde doch unverzüglich eine Konfrontation angeordnet. Bei dem Anblicke seiner entstellten Frau zerfloß der Sergent, der bisher aufs Entschiedenste geleugnet hatte, in Thränen und rief mit dem Ausdruche des tiefsten Schmerzes: „O pobrecita, welch Ungeheuer hat dich so zugerichtet?“

Da bog sich die Sterbende im Bette empor, erhob drohend den Arm, starrte ihren Mann an und schrie: „Du, Mörder!“ Und in die Kissen zurücksinkend, gab die Unglückliche den Geist auf. — Jetzt war Alles klar. Das letzte Wort der Sterbenden hatte den Heuchler entlarvt; das Leugnen vermehrte jetzt nur noch seine Schuld, und wie es so zu gehen pflegt, fehlte es jetzt nicht an Zeugen gegen das Ungeheuer, das so viele Jahre lang für das Muster eines Ehe- und Ehrenmannes galt. Den Todengräbern fiel nach vierzehn Jahren jetzt die Straße del Alto u. die auffallende Szene vom Jahre 1804 wieder ein.

Als Lazaro sich so überwiesen sah, bekannte er sich zum Morde seiner drei Frauen. Auf die Frage des Richters, wie er dazu gekommen, antwortete er kalt: „Ich hatte sie satt und fühlte einen solchen Drang, sie umzubringen, daß ich mir nicht anders zu helfen wußte.“ — Der Verbrecher hatte während der Gerichtsverhandlung die beispielloseste Kaltblütigkeit gezeigt: der letzte Hoffnungstrahl hatte ihm Muth verliehen; doch als das Todesurtheil gesprochen war, schwand diese erkünstelte Ruhe. Die Erfahrung zeigt, daß in der Regel der Muth des Verbrechers in der Todesstunde dem Charakter der That und der Umstände, unter denen sie vollbracht wurde, entspricht. Der Banbit, der mit freier Stirn den Gegner mit dem Schwerte angreift, pflegt muthig zu sterben; Giftmischer, Mordbrenner, Meuchelmörder und Männer, die sich rücklings an Schwä-

cheren vergreifen, sterben meistens als Meinen. So auch der Sergent Lazaro. Das Urtheil lautete auf Erschießen. Der Platz hinter dem Kloster del Carmen, unweit des Artillerieparks ward zum Richtplatz ausersehen. Ein Peloton Marinesoldaten stand mit scharf geladenem Gewehre schlagsfertig. Als der Delinquent den Richtplatz betrat, drängte sich ein bleiches Weib in Lumpen vor und rief: „Ungeheuer, ich bin die Wittve des Banadero!“

Es ist in Spanien noch allgemeiner Brauch, daß die Verurtheilten noch das Wort nehmen und eine Anrede an das Volk halten oder ein lautes Gebet sprechen. Vergebens forderte der Priester den Sergenten auf, laut seine Schuld zu bekennen: der Glende konnte vor Angst sich kaum aufrecht erhalten und die Zähne klappten ihm. Die erste Ladung verwundete ihn tödtlich, er fiel auf die Knie und winselte entsetzlich. Die zweite Salbe machte seinem Leben ein Ende. — Da schoß wie rasend ein Bursch von fünfzehn Jahren aus der Volksmenge auf die Leiche zu und trat sie mit Füßen. Die Soldaten drohten ihm mit dem Bajonette. Da kehrte der Bursch blutbestekt zu dem Weibe zurück, das den Verbrecher kurz zuvor angeschrien hatte. Mutter und Sohn sanken einander in die Arme und, die Blutflecke betrachtend, rief das Weib des Banadero: „Perez, o pobre martir, dies Blut rächt dich!“ —

Die Geschichte dieses spanischen Blaubart ist keine Dichtung. Der Offizier, welcher bei des Sergenten Hinrichtung kommandirte, lebt seit des letzten Aufstandes in Carthagna als politischer Flüchtling in Frankreich; von ihm ist sie veröffentlicht worden. — \* \* —

### Der Löwe. \*)

Dieses Thier, welches nach Aussage mehrerer Fibelverse ein großes Thier sein soll, findet sich vorzüglich in Haupt- und Residenzstädten, wo es einen bedeutenden Theil des Tages einsam lebt, gegen Abend aber gewöhnlich den Umgang der Menschen aufsucht u. sich befehen läßt. Der Gesellschafts-Löwe hat die wunderbare Eigenschaft, aus einem ganz gewöhnlichen Thiere meistens plötzlich in einen Löwen verwandelt zu werden. Es gibt Studenten, die eine lange Reihe von Jahren ganz unbemerkt ihren Studien obliegen, dann plötzlich bei einem Ständchen, das sie irgend einer Professorstochter bringen, eine schöne Stimme hören lassen, worauf ein zufällig vorübergehender Theaterdirektor sofort die Ver-

\*) »Gesellschaftliche Thierstudien«, in Steffens Volkskalender für 1846.

wandlung in einen Löwen unternimmt, u. nach kaum einem halben Jahre den Gesangs-Löwen in Gesellschaften bewundern läßt. Es gibt majorenne Mädchen, die nach vergeblichen Bestrebungen, einen Ehegatten zu erlangen, anfassen, sich ergrimmt mit Literatur zu beschäftigen, in verschiedene Journale ihre resp. lyrischen Ergüsse niederlegen, ohne auf Honorar auch nur den allerentferntesten Anspruch zu machen, dann Stücke schreiben, die ihnen von den ungebildeten Theaterdirektoren zurückgeschickt werden, dann aber fulminante Briefe über das Theater, über mangelnden Volksgeist und Literaturfehrig drucken lassen und plötzlich zu Löwinen des Tages werden. Es gibt Tertianer, die aus Hang zum dolce far niente kaum das *tipto congiungere* können, Privatgelehrte werden und sich mit Regenerirung der politischen Zustände des Vaterlandes beschäftigen, zu diesem Behufe einige Broschüren schreiben und sich in Konditoreien und Bierhäusern als Löwen zu erkennen geben. Diese Art Löwen hat eine heftige Abneigung gegen den Militärdienst, weil sie das nöthige Examen zum Eintritt als Freiwillige nicht machen können und daher wie alle andere gewöhnliche Menschen drei Jahre dienen müssen. Diese verschiedenen Spezies gehören zu der Gattung „innerlicher Löwen.“ Es gibt aber auch „äußerliche Löwen“, solche nämlich, welche die Mähne des Löwen mit besonderer Sorgfalt gekämmt tragen, die dem Löwen einen „weithin starrenden“ Schnurrbart nachahmen, die vorzüglich theure Glacé-Handschuhe zur Schau stellen und in Halsbinden, Westen, Lorgnonn, Ziwelen und lakirten Stiefeln Außerordentliches leisten. Diese „äußerlichen Löwen“ ziehen indessen die Aufmerksamkeit nur so lange auf sich, bis irgend ein „innerlicher Löwe“ in der Gesellschaft erscheint, worauf sie sich bescheiden in ein anderes Zimmer zurückziehen und so lange Eis essen oder Punsch trinken, bis die Bewunderung des „innerlichen Löwen“ sich etwas gelegt hat oder der Lanz aufs Neue anfängt, worauf dann die „äußerlichen Löwen“ wieder zum Vorschein kommen und vorzugsweise von jungen, tanzlustigen Damen gesucht werden.

Eine besonders zahlreiche Spezies von Löwen sind die singenden u. deklamirenden Löwen und Löwinen. Diese zeichnen sich durch ein vorzüglich melodisches Gebrüll aus und sind gewöhnlich, wenn sie zum Brüllen aufgefordert werden, erst eine Viertelstunde heiser, ehe sie sich bewegen lassen, ihr Gebrüll hören zu lassen. Haben sie aber erst angefangen zu brüllen, so ist es ungemein schwierig, sie wieder zur Ruhe zu bringen. Sie brüllen dann gewöhnlich so lange, bis sie wirklich hei-

ser werden. Am gefährlichsten sind in dieser Beziehung die sogenannten Dilettanten-Löwen, die gewöhnlich so unermülich brüllen, bis die Wirthin mit den Tellern klappert, um anzudeuten, daß es Zeit zur Fütterung sei. Diese Fütterung eines Löwen ist aber gegenwärtig ohne Champagner gar nicht mehr möglich und daher sehr kostspielig. Man hat aber dafür den Vortheil, am andern Tage sagen zu können: „Ich habe den Löwen X.— bei mir gehabt, das ist wirklich ein ausgezeichnetes Thier!“ Eine andere ebenfalls zahlreiche Gattung sind die Theater- u. Gastrollen-Löwen. Diese allerdings sehr unterhaltende Löwen-Gattung erscheint nur auf kurze Zeit in einer Stadt, gibt Empfehlungsschreiben ab und erwartet nun Einladungen zu Dinern und Thee dansants. Es ist Gesetz, daß in Gegenwart eines Gastrollen-Löwen nur vom Theater gesprochen wird, daß sein Spiel unverschämmt gelobt, das Spiel des einheimischen Löwen aber unbarmherzig heruntergerissen wird, weil man vermuthet, daß diese Art von Fütterung dem Gastrollen-Löwen besonders behagt. Bei Tische versucht man dann entweder auf Umwegen oder auf unumwundene Weise geradezu den Gastrollen-Löwen dazu zu bringen, daß er irgend einen Monolog, ein Gedicht oder etwas recht „Luftiges“ brüllt. Thut er es nicht, so wird er nicht wieder eingeladen; thut er es aber, so hat er wenigstens den Vortheil, nachher, das heißt bis zum Ende der Tafel, nicht weiter bemerkt und am andern Tage zu weiteren Einladungen empfohlen zu werden. Die früher häufige Gattung der Reise-Löwen hat seit Eröffnung der Eisenbahnen ganz aufgehört die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, und ein Reise-Löwe, der aus Paris, London und St. Petersburg zurückkommt, wird gar nicht mehr bemerkt, während früher eine solche Reise wenigstens auf zwei bis drei Jahre Stoff zum Anstaunen und Bewundern gab. Wenn jetzt ein Reise-Löwe nicht wenigstens aus Habesch, Sinter-Indien und Mesopotamien zurückkommt, so erregt sein Gebrüll keine Aufmerksamkeit. Ein gutes Mittel für den Reise-Löwen, sich bemerkbar zu machen, ist: wenn er etwas singen und die Volkslieder der Gegenden, die er besucht, der Gesellschaft vor singt. Dies aber auch nur, wenn kein eigentlicher Gesangs-Löwe oder gar ein Rezensir-Löwe gegenwärtig ist. In solchen Fällen muß sich der Reise-Löwe darauf beschränken, die politischen Einrichtungen der Länder, welche er besucht, auf Kosten der vaterländischen Regierungsform zu loben. Jeder Löwe ist ein entschiedener Feind aller Orden und Ehrenzeichen und spricht ungemein geistreich über die Mißbräuche, die damit getrieben werden, bis er selbst einen hat, wor-

auf er seine Ansicht ändert, ein Fall, der auch bei Nicht-Löwen schon vorgekommen sein soll.

### Theater- u. Musik-Beitrag.

\* Mit Wehmuth theilen die französischen Blätter den Freunden italienischer Musik die Trauerpost mit, daß der beliebte Komponist Donizetti für die Kunst auf immer verloren zu sein scheint; sein Gesundheitszustand ist bedenklich und wenn auch gleich sein Leben nicht bedroht ist, so darf er doch wohl nie mehr daran denken, zu komponiren. Sein Uebel ist eine durch ein sehr bewegtes Leben und übermäßige geistige u. körperliche Anstrengungen herbeigeführte Gehirnerweichung. Er hat das Gedächtniß fast ganz verloren und kann nur mühsam einzelne Worte lassen; das ganze Nervensystem ist in Unordnung, während der Körper in allen seinen thierischen Funktionen sich anscheinend im normalen Zustande befindet. Die ersten Aerzte von Paris haben schon mehrere Konsultationen gehalten und die energischsten Mittel angewandt, ohne daß bisher eine Besserung eingetreten wäre; jede geistige Anstrengung ist ihm aufs Strengste untersagt.

\* Der dramatisirte „ewige Jude“ wurde nach Berlins Vorgange am 21. Okt. auch in Posen gegeben. Niemals war das Haus so vollgeproppft und nie das Publikum so unruhig. In den beiden ersten Akten kamen viel Störungen vor. Es gab Zischern und Schreier, zuletzt aber endete die Vorstellung mit Beifall. Man hatte sogar Unruhen bei der Aufführung gefürchtet, weshalb noch vor 14 Tagen die Aufführung des Stücks aus polizeilichen Rücksichten untersagt worden war.

\* Das Sieb. Wochenbl. schreibt aus Bukarest: „Die neue, durch die Bemühungen der gefeierten Sängerin Dem. Henriette Carl, ersten Kammervirtuosin Sr. Maj. des Königs von Preußen, als dermaligen hiesigen Directrice, in diesem Sommer in Italien engagirte Operngesellschaft hat am vorigen Donnerstag die Reihe ihrer angekündigten Vorstellungen mit der großen Oper: „I Lombardi“ eröffnet. Dieses Debut, welchem auch K. D. der Fürst und die Fürstin beizuwohnen geruhten, hatte den glänzendsten Erfolg, und gewann den darstellenden Künstlern, wie der Directrice, die laute Anerkennung des Publikums, welches den herrlichsten Kunstgenüssen in diesem Winter entgegen sieht.“

### Mignon - Beitrag.

London. (Belohnte Redlichkeit.)  
Vor wenigen Tagen fand der Lehrjunge eines achtbaren Fleischers, Herrn Astee, unter einem

Hausen Makulaturpapier, das er zu fortiren hatte, einige versiegelte Zirkulare, darunter eines mit der Aufschrift an Lord Ashley. Er öffnete es und war nicht wenig erstaunt, als er darin eine Hundertpfund-Banknote, welche dem Lord zu einem wohlthätigen Zweck übersandt worden war, erblickte. Er lief sogleich zu seiner Meisterin, diese schickte zum Lord, und da Lezterer auf dem Lande war, so ließ sie ihn durch ihren Anwalt schriftlich von dem Funde in Kenntniß setzen. Zwei Tage darauf kam Sr. Lordschafft nach London, und ließ die Frau zu sich bescheiden. Statt ihr aber für ihre Mühe oder dem Knaben für seine Ehrlichkeit zu danken, hielt der Lord ihr eine Strafpredigt, daß sie das Siegel erbrochen, und ließ ihr dann von seinem Bedienten die Thüre weisen. Noch mehr! am folgenden Tage wurde dem Anwalt der wackern Frau von dem Advokaten des Lords die Anzeige, daß gerichtliche Klage gegen sie gestellt werde. — Der Gewährsmann der Times verbürgt die Wahrheit dieser Erzählung; Lord Ashley ist der bekannte Philantrop, der im Parlament so eifrig für das Wohl der Kohlenarbeiter und für Herabsetzung der Arbeitszeit in den Fabriken kämpft. Wer erinnert sich dabei nicht an die menschenfreundlichen Tendenzmänner in Dickens's „Sylvesterglocken?“

**Etwas von Aem.** In diesen Tagen erwartet man in Berlin die Rückkehr des Professors Lepsius aus Aegypten, dessen in wissenschaftlicher Hinsicht gewiß außerordentlich ertragsreiche Reise der preussischen Regierung die Summe von 14,000 Thalern gekostet hat. Die Sammlung ägyptischer Alterthümer und Naturmerkwürdigkeiten, welche Hr. Lepsius als Ausbeute seiner Reise mitbringt, dürfte die bedeutendste und vollständigste sein, die bisher nach Europa gekommen ist. Darunter befindet sich auch ein großer ägyptischer Sarkophag, zu dessen Aufbewahrung ein eigenes Haus erbaut werden soll.

\*\* Vom 28. September bis 27. Oktober hat die Pariser Sparkasse 2,912,759 Fr. eingenommen, dagegen 5,506,078 Frks. ausgegeben, so daß also die Heimzahlungen die Einnahmen in diesen vier Wochen um mehr als dritthalb Millionen übersteigen.

\*\* Die gewöhnliche indische Post von Marseille ist am 2. Nov. Nachts um 11 Uhr in London eingetroffen; berücksichtigt man nun, daß Hr. Waghorn zwei Tage vor derselben von Alexandrien abgegangen war, so ergibt sich, daß die Reise über Triest um etwas mehr als 14 Stunden kürzer ist, als durch Frankreich.

\*\* Eine Anzahl nach Texas auswandernder Deutscher will einer dortigen deutschen Niederlassung den Namen Fallersleben bei-

legen. Der, dem dieser Name gilt, wird bald nachfolgen. (?) Er hat seinen auswandernden Freunden ein Gedicht: „Der Stern von Texas,“ mit auf den Weg gegeben.

\*\* Am 31. Oktober wurde das 25jährige Jubiläum des Herrn Friedrich Brockhaus zu Leipzig in den weiten Räumen seines Etablissements festlich begangen. Die Mitglieder seines bibliographischen und artistischen Instituts brachten ihm eine silberne Votivtafel dar; das ganze Druckereigebäude war festlich geschmückt, und ein Ball sämtlicher Arbeiter schloß den Tag.

\*\* Die Großmutter des Großherzogs von Hessen, die „große Landgräfin,“ wie sie Goethe nennt, stand in lebhaftem Briefwechsel mit ihrem Freunde Friedrich dem Großen. Die Briefe des Königs, im Darmstädter Archiv verwahrt, sind nun in Abschrift nach Berlin abgegangen, um der neuen Ausgabe seiner Werke einverleibt zu werden.

\*\* Man liest in einem Tageblatte Folgendes: „Sobald ein Mädchen die Schwelle einer Pensionsanstalt betreten hat, wird ihm ein bedeutungsvolles, inhaltschweres Wort an's Herz gelegt. In diesem Worte liegt der Inbegriff seiner ganzen Zukunft, die Seele seiner ganzen Bestimmung. Dieses Wort heißt: weiblicher Anstand. Unter dem weiblichen Anstand versteht man aber in den Pensionsanstalten die Kunst, nach streng vorgeschriebenen Regeln zu scheinen, was man nicht ist, und zu sein, was man nicht scheint. Nach diesen Regeln muß der Spiegel des Gesichts die Züge des Herzens verkehrt wieder geben. Das Mädchen muß angenehm lächeln, wenn es sich ärgert, und es muß schmolten, wenn es sich im tiefsten Innern freut. Es muß nach gewissen Methoden schamroth werden. Es muß die Muttersprache und die Sprache des Herzens vergessen, und in einer fremden Zunge fremde Gefühle sprechen lernen. Es muß musikalisch niesen u. nach Noten seufzen. Als lustiger, lebensfroher Schmetterling wird das Mädchen in die Anstalt gebracht und verläßt diese nicht früher, als bis es sich in eine Puppe verwandelt hat.“

\*\* In diesen Tagen fiel in Königsberg ein tragi-komisches Kuriosum vor. Es starb eine österreichische Baronin v. St. geb. S., und alsbald traf ein christlicher Todtengräber bei der Leiche ein, um das Maß zum Sarge zu nehmen. Da kam denn während dieser Geschäfte auch vom jüdischen Friedhof ein Mann, um die Leiche für sich zu requiriren, und siehe da, Letzterer errang wirklich den Preis. Es fand sich nämlich ein versegelter Brief der Baronin vor, worin sie feierlich erklärte, daß sie nie den Glauben ihrer israelitischen Väter verlassen habe und daher auch dem jüdischen Ritus ge-

mäß beerdigt zu werden wünscht. Ihrem letzten Willen ward Genüge geleistet.

\*\* Holland hat gesunde Kartoffeln aus Portugal geholt, wo sie wohlfeil und gut sind. Die Franzosen dagegen behelfen sich mit Kucheneffen, und lassen den Weizen dazu zur See aus Odeffa kommen.

\*\* Man schreibt aus Paris: „Der Börsenschwindel bemächtigt sich von Tag zu Tag mehr auch unserer Damen. Von Mittag angefangen sind die Eingänge der Börse von Spielern in Unterröcken, Atlasbüten, Bonnets, von alten oder jungen eleganten Damen, Dienstmädchen oder Rentiersfrauen, denen der Eingang in das Innere des Tempels verboten ist, gleichsam belagert. Männer gehen und kommen, und da sie in das Heiligthum eindringen können, bringen sie ihnen Kunde, wie weit sie sich einlassen können. Weder Regen noch Sonnenschein, kein Aufsehen, keine Scherze der Vorübergehenden können sie in ihren Geschäften heirren; alle ihre Abschlüsse werden komptant gemacht u. gehen von Hand in Hand; es ist eine kleine Börse, wo selbst man das Verfahren der großen nachzuahmen sucht; sie hat ihre Wechselagenten, Mäkler u. s. w. Diese leidenschaftlichen Spielerinnen haben auch irgend einen Mann, einen Bruder, einen Freund zur Begleitung.“

\*\* In der ersten Nummer des in Breslau neu erscheinenden „Anzeigers für kommunalpolitische und Lokal-Angelegenheiten“ wird eine schauerhafte Geschichte erzählt. „Eine Tagelöhnersfrau wird der Vernachlässigung ihrer zwei Kinder angeklagt. Eine nähere Untersuchung ergibt Folgendes: Beide Kinder, Mädchen von 5 und 3 Jahren, wurden in halbverfaulte Lumpen gehüllt, von Schmutz und Ungeziefer starrend vorgefunden. Halb verhungert, bis auf die Knochen abgemagert, lag das kleinere in seinen ungereinigten Lumpen, zerfressen von Maden und dem Tode nahe; in einem fast eben so elenden Zustande war das ältere Kind. In dieser qualvollen Lage hat die unnatürliche Mutter dieselben Jahre lang schmachten und abstächtlich verkümmern lassen. Es ist ein Prozeß eingeleitet.“

\*\* Die „Bannonia“ von 11. d. M. schreibt Folgendes: „Heute in der Nacht gegen 10 Uhr, passirte ein gräßliches Unglück auf dem Dampfschiffe, welches von Pesth herauffuhr. Ein Schiffer aus Theben (Reck soll sein Name sein), saß auf dem Geländer, welches sich über der Maschine befindet. Wahrscheinlich war er eingeschlummert, und so stürzte er plötzlich ins Ge triebe; Kopf und Hände wurden sogleich vom Leibe gerissen, und die Maschine stakte, bis man das Geschehene bemerkte. Das Schiff blieb eine Stunde lang stehen, bis die Leiche herausgenommen wurde.“

\* \* Das Witzblatt Punch sagt: „Das Bodagra scheint die Kunde im englischen Kabinet machen zu wollen; Lord Stanley hatte es vor einigen Wochen, Sir Rob. Peel ist noch immer an seinem letzten Anfalle leidend, wenn es auch heute wieder besser geht, und Lord Wharncliffe, der Präsident des geheimen Raths, ist nun seit gestern auch davon befallen. Macht vielleicht darum die Lösung der Korngesetzfrage so wenig Fortschritte, weil die Minister selbst nicht zu gehen im Stande sind?“

\* \* Das Eigenthum des Courier français ist in die Hände des Advokaten Benazet (Sohns des bekannten badischen Spiel-Bank-Büchters) übergegangen.

\* \* Neben dem schönen Monumente des Abbé de l'Épée in der Kirche St. Roch wurde kürzlich ein Kranz von Delzweigen und Immergrün niedergelegt, mit der Inschrift: „Dem Abbé de l'Épée die dankbaren Taubstummen Schwedens, 1845.“

\* \* Von 6000 Galeerensträflingen, die in den letzten 8 Jahren in Frankreich der Haft entlassen wurden, sind 1700 — und von 55,000 entlassenen Zuchthausgefangenen 16,000 rückfällig geworden.

\* \* Wie schön II man jetzt reist, beweist der französische Gesandtschafts-Sekretär, der den Vertrag mit China überbrachte. Seit dem November 1844 war er zweimal in China, zweimal in Ostindien und zweimal in Paris.

\* \* (Ein vielbeschäftigter Mann.) Im Mesfager de Gand wird von einem Herrn F. G. Poppe zu Waerschoot erzählt, der Stellvertreter des Friedensrichters und jetzt selbst interimistischer Friedensrichter sei. Dieser Beamte sei sogleich in der Gemeinde Organist, Sakristan, Wachskerzenfabrikant, Schöffe und Eisenhändler; — seine Frau übt dazu noch die Vieharzneikunde aus.

\* \* Man schreibt aus Paris: „Das Beispiel der Versammlung französischer Aerzte soll den Genossen mehrerer anderer gelehrter und nicht gelehrter Berufsarten den Plan zur Abhaltung ähnlicher Kongresse eingegeben haben.“

\* \* Herr v. Haber in Karlsruhe baut eine besondere Eisenbahn von Frankfurt nach S o m b u r g unter der Höhe. Hier werden die Passagiere vor dem Spieltisch abgesetzt, die Würfel und Karten liegen bereit, in einer Viertelstunde ist Alles vorbei, und die Abgethanen werden, wenn sie die leeren Taschen vorzeigen, gratis wieder über die Grenze gebracht. Die Eisenbahn geht alle halbe Stunden.

### Pillen und Bonbons.

† (Es gibt keine häßlichen Frauenzimmer). Ein Freund des Scherzes gab in ein öffentliches

Blatt zwei Anzeigen hinsichtlich einer Haushälterin. In einer ward ein Frauenzimmer verlangt, welches nicht nur alle erforderlichen Kenntnisse, sondern auch ein hübsches, einnehmendes Wesen besitzen müsse. In der andern ward Häßlichkeit zur unerläßlichen Bedingung gemacht. Auf die erste Ankündigung meldeten sich 207 Konkurrentinnen, auf die zweite nicht eine Einzige!

† (Eigenschaft des Weins). Ein großer Liebhaber des Weins ward von seinem Vater sehr strenge ermahnt, sich vor dem Laster des Trunkes zu hüten. „O, mein Vater,“ antwortete der ungehorsame Sohn, „guter Wein macht gutes Blut; gutes Blut erzeugt heiteren Sinn; heiterer Sinn gibt erleuchtete Gedanken; erleuchtete Gedanken führen zu guten Thaten, und gute Thaten bringen die Menschen in den Himmel.“

† Die Zeiten sind schlecht! — das haben die Zeiten von den Menschen gelernt; die Zeiten sind hart und trübe — das lernen die Menschen von den Zeiten!

### Vertrauliches.

Um mit der Welt zu leben,  
Mein Freund, bedenk' es wohl —  
Gehört vor allen Dingen,  
Ein Kopf recht klein und hohl.

Recht klein, daß Platz er finde  
Leicht unter jedem Hut;  
Recht hohl, daß was er sehe,  
Ihm dünke schön und gut.

Dann muß ein Herz man haben  
An Liebe reich — — zu sich,  
Ein Afsen, der gehorsam  
Dem Rufe: „Beuge dich!“

Die Zunge leicht und rührig,  
Und glatt und wohlpolirt,  
Stets redend nichts zu sagen,  
Und dieses Nichts kanndirt.

Daß wer mit solchen Gaben  
Kein Glück macht in der Welt?  
Es muß die Gaben haben,  
Wer das für möglich hält.

### Pariser Modezeitung.

Die Mode gewinnt von Tag zu Tag an Anmuth und Manigfaltigkeit, u. obgleich der Schnitt der Kleider ungefähr derselbe geblieben ist, so gibt jedoch die Verzierung, womit man sie schmückt, denselben eine Art Neuheit. Mehr als jemals nähern wir uns dem Jahrhundert Ludwig des Fünftehten. Damast, Brokat, Atlasamt, reiche Spitzen und Stahl-, Smaragd-, Amethyst- und Granatknöpfe sind an der Tagesordnung, u. die Taillen sind lang, mit rundlaufenden Bastiken und hinten mit kleinen Schößchen, so daß es fast den Anschein hat, als wolle das Reich der Reiströke

er Haus-  
immer ver-  
en Kennt-  
nehmen-  
ern ward  
bedingung  
meldeten  
eite nicht

ber Lieb-  
Vater sehr  
es Trun-  
antwortete  
in macht  
n Sinn;  
erleuch-  
ten, und  
in den

as haben  
die Zei-  
ernen die

wieder ins Leben treten. Die Unterröcke sind fortwährend außerordentlich weit, u. bei großen Feierlichkeiten, wo der Geist über Schönheit und Jugend triumphirt, werden die Damen in Kleibern mit halblanger Schleppe erscheinen. Auch spricht man viel von dem Wiederaufleben der Halsgeschmeide und der diamantenen Ohrgehänge, *Sirandolen* genannt; und der so lange Zeit vergebene Juwelenluxus wird diesen Winter wieder in seinem vollen Reichtum hervortreten. Die Rämme selbst werden dem Einfluß dieser Wiederkehr nicht entgehen. Viele derselben werden geschmückt sein mit Diamanten, andere mit feinen Perlen, reich besetzten Rameen u. Smaragden mit Topasen und Opalen vermischt. Auf Bällen wird der Pompadourgeschmack vorherrschen. Demnach werden fast alle Kleider doppelte Röcke haben, wovon der obere jedesmal aufgeschürzt und durch eine Kamee, einen Blumenstrauß oder eine Diamantschleife an der Schneppe des Leibchens befestigt ist. — Was den Haarpuz anbelangt, muß man die wellenförmig gekräuselten Scheiteln ganz aufgeben. Die Naphaelsloken scheinen in diesem Augenblicke einen bedeutenden Platz in der eleganten Welt zu behaupten. Eben so wird man auch die Maria-Stuartsklofenbüschel, die *Sevignés* und die Fontangesloken häufig tragen, wegen der ausgeweiteten Kamelaform, welche nun ebenfalls die Hauben scheinen angenommen zu haben. In den Salons ist die Kamelaform ebenfalls üblich, jedoch mit Maß und Ziel. Einige Hüte sind würfelförmig gesteppt und erzeuhen warme und bequeme Strippshüte. Sie haben auf jeder Seite des Köppchens mehrere Bandwülste, welche spiralförmig niederfallen. Diese Kamelen wird man bei Morgenanzügen den andern vorziehen. Was die Hüte zu Prachttoiletten betrifft, so hat man deren von außerordentlicher Schönheit in weißem, grauem, rosenrothem und blauem afrikanischem Sammet, mit einer Verzierung von drei reizenden Blümchen.

Der Winter kündigt sich sehr glänzend an. Schon sieht man den schönsten Versammlungen mit gespannter Erwartung entgegen, und die Männertrachten werden, was die zweckmäßige Anordnung und das reiche Ansehen betrifft, nicht hinter denen der vornehmen Damen zurückbleiben. Die kurzen Hosen sind von den Tobten auferstanden, so wie die weißseidenen Strümpfe und die vorne abgestumpften gestrickten Schuhe mit kleinen Schnallen. Auch werden Röcke und Westen mit reichen Stifereien verbrämt sein, im Geschmack der Zeit Ludwig des Fünftehnten. Dann ist wenigstens ein Edelmann wieder was er sein soll, und eine hübsche reiche Erbin wird einen reichen schönen Grafen von einem jungen Kaufmannsdiener zu unterscheiden wissen.

## Lokal-Beitrag.

### Theater.

Nationaltheater. Am 15. d. M., um die Mittagsstunde, gab Hr. Thalberg, zum Besten des zu gründenden Konservatoriums, ein Konzert, in welchem er zwei Fantastien über „Moses“ und „Norma“, einen Marsch, und den schon vorigen Sonntag vorgetragene *Esardas* spielte. In allen diesen Piecen entwickelte er, außer einer potengirten technischen Fertigkeit, jene Zartheit und

Behmuth, die man an seinen Kompositionen und vorzüglich an seinem Spiele gewohnt ist. — Ausfüllnummern waren die Ouvertüren zu „Bathory Maria“ und „Zell“, eine effektlose und bespielloste kalt aufgenommene Hymne von Kölsch, und eine Arie aus „Lucretia Borgia“, vorgetragen von Dem. *Lovassy*, welche bis jetzt irrigerweise nach ihrem Stiefvater *Gmminger* genannt wurde. Dem. L. hat durch den Vortrag dieser hier gewöhnlich ausgelassenen Arie sich abermals Beifall und Hervorruf verschafft, und ihrem Meister Guglielmi Ehre gemacht. Der Konzertgeber wurde jedes Mal mit dröhnenden Klänen empfangen u. nach jeder Piece 4–5 Mal gerufen. — Das Haus war, trotz der doppelten Eintrittspreise, besonders was Logen u. Sperritze betrifft, sehr gut besucht. —

Deutsches Theater. Am 11. d. M.: „Die Schleichhändler“, Posse von Kaupach. — Der außerordentliche Success, den desselben Verf. „Zeitgeist“ hatte, bewog die Direktion zur Aufführung der „Schleichhändler“. Daß die Spekulation gut war, bewies das volle Haus, doch konnte sich das schon hinlänglich bekannte Stück keines solchen Beifalls erfreuen, wie „der Zeitgeist“. Es wurde zwar sehr viel gelacht, sehr viel applaudirt, aber gegen den Schluß hin wurde man etwas kälter — es ist schon zu viel bekannter Spas in dem Stücke. Die Träger des Stückes waren die Hrn. Direktor Forst (*Kill*) und Rott (*Schelle*), welche ihre Partien wahrhaft meisterhaft gaben, zur allgemeinsten Heiterkeit und zum stürmischsten Applause hinrißten. Neben ihnen sind noch Hr. Berg, als Zollinspektor, und Mad. Klumetsch, als Fräulein von Rifebusch, rühmend zu erwähnen.

— Montag, den 17. d. M., findet die Benefizvorstellung des fleißigen Schauspielers Hrn. *Windsch* statt. Die Zusammenstellung der Piecen für diesen Abend ist eine sehr glückliche und gut gewählte. Es wird nämlich gegeben: zuerst „der Gang ins Irrenhaus“, ferner das beliebte Ballet: „Miranda“ und zum Schluß: „das Lustspiel im Lustspiele“, oder: „der Skandal“ von Forst. Letzteres ist, seines Spases wegen, so beliebt geworden, daß der verdienstvolle Benefiziant gewiß auf ein sehr volles Haus zählen darf.

Dieser Theater. Die steierischen Alpenfänger, welche sich zweimal auf dieser Bühne hören ließen, erfreuten sich vielen Beifalls. Vorzüglich ist es eine der Sängern, welche sich durch eine schöne Stimme auszeichnet.

### Lokalbemerker.

Sobald die wirkliche Eröffnung der Eisenbahn stattfindet, will die Gesellschaft zur besseren Kommunikation zwischen der Stadt und dem Bahnhofe, Omnibus errichten, welche um einen bestimmten Preis die Reisenden hin und her billig transportiren. Wir machen dabei neuerdings den Vorschlag, ob es nicht weit praktischer wäre, statt der schwerfälligen Omnibus, welche nicht Gasse für Gasse die Stadt durchfahren können, sondern nur ihre bestimmten Anhaltplätze hätten, die viel leichter und bequemer Droschken einzurichten, welche für zwei Personen — viel angenehmer zum Tragen der Reisenden in ihre Quartiere wären, als die Omnibus, welche höchstens nur bei den Hotels u. auf den größeren Plätzen anhalten würden. Man hat überdies die Bemerkung gemacht,

daß in Städten, wo nur Omnibus und nicht auch kleinere, schnellere Fahrgelegenheiten sich finden, viel mehr Verspätungen vorkommen, als wo zu jeder Zeit ein Wagen bereit ist, der um einen sehr billigen Preis seine Dienste zu versehen im Begriffe steht.

— Das Dampfboot, welches Montag Abend von der untern Linie hier ankommen sollte, erlitt auf dem Wege eine Beschädigung an dem Rade, und wurde deswegen vom „Samson“, der es traf, angehängt, so daß beide zu gleicher Zeit hier eintrafen. Der Schaden ist zwar nicht erheblich, er war aber doch so, daß nur ein Rad arbeiten konnte.

— Petöfi, der ausgezeichnete Dichter der Ungarn, ist wieder Soldat geworden. Er hatte diesem Stande erst vor kurzem Lebewohl gesagt, und vor einigen Tagen ließ er sich wieder demselben einreihen. Es wäre schade, wenn seine Muse dadurch an Fruchtbarkeit, an Reiz und Liebendwürdigkeit verlöre.

— Der neue Direktor des Prager Theaters, Hr. Hoffmann, wird in kurzem hier eintreffen, um auch hier möglicherweise für sein Institut zu engagiren. Wir sind begierig, wen er uns entführen will!

— Dem Vernehmen nach, soll jetzt im Ofner Theater wöchentlich 2—3 Mal ungarisch gespielt werden, und wie man hört, vor der Hand nur Schauspiele, doch dürfte auch dieses im Winter bei beschränkter Kommunikation manchmal sehr viele Schwierigkeiten bieten.

— Sonntag, den 30. d. M., wird der berühmte Felicien David im deutschen Theater, um die Mittagsstunde, sein Konzert veranstalten. David hat sich so schnell einen europäischen Ruf gemacht, daß man auf sein Erscheinen äußerst gespannt sein muß. Das Konzert wird in zwei Abtheilungen stattfinden, die erste wird seine Symphonie in vier Sätzen, dann die Lieder: „die Schwalben“ und „Tschibuk“, die zweite Abtheilung, seine berühmte Symphonie-Öde „die Wüste“ enthalten. Orchester und Chor bei diesem Konzerte werden 120 Stimmen stark sein.

— Felicien David, Kompositur der „Wüste“, wird schon Mittwoch hier erwartet.

— Wir besitzen in Ofen ein medizinisch = chirurgisches Talent, dessen Leistungen eben so sehr eine öffentliche Anerkennung, als dessen Name eine weitere Verbreitung verdient. Es ist dieses Herr Dr. Sipos, welcher es in Behandlung des Gesichtskrebses, selbst wenn solcher bereits veraltet ist, zu einer wahren Virtuosität gebracht hat. Wir haben erst kürzlich zwei Frauen gesehen, welche nach jahrelangen Leiden, und nachdem alle Aerzte sie aufgegeben, von ihm derart hergestellt wurden, daß man jetzt kaum kleine Narben an ihrem Gesichte entdeckt. Eine große Stadt wäre der wahre Wirkungsbereich dieses Talentes.

— In einem Keller in Ofen wurde während dieses Marktes einem jungen Menschen, welcher das erste Mal hier war, seine ganze Baarschaft abgenommen. Der arme Mensch ging zwei Tage lang wie verzweifelt herum, und ist endlich spurlos verschwunden.

— Seit kurzem hört man wieder sehr viel Klagen über die überhand nehmenden Hazardspiele auf den Dampfbooten; nicht allein, daß da mancher Vogel ins Netz geht, ist es auch jetzt eine gewöhnliche Ausrede der Diebe, woher sie Geld hatten: sie hätten es auf dem Dampfboote gewonnen.

— Das gesellige Leben Pesths — bis jetzt noch so ziemlich terra incognita — soll in diesem Winter dadurch einen neuen Aufschwung gewinnen, daß mehrere entschlossen sein sollen, ihre Salons zu eröffnen u. dort die Elite der feineren Gesellschaft zu empfangen. So nennt man in literarischen Kreisen Hr. v. Horvath, den Redakteur des „Honderü.“

— Morgen, Sonntag, findet im Kasinogebäude eine Generalversammlung der Aktionäre der Pesther Zuckerraffinerie statt, bei welcher Gelegenheit die Ausschusßwahl vorgenommen wird.

### Kleiner Charivari.

† Einem hiesigen Lokalblatt ist etwas eingefallen — was? eine Idee? — nein, nur zwei Logen im deutschen Theater. Zufälligerweise ist aber das Ganze nicht wahr, und das gute Lokalblatt kommt nun um sein Verdienst, jemals einen Einfall gehabt zu haben.

† Das Lokalblatt nannte Thalberg den Aristokraten der Klavierspieler — ich möchte einmal einen Demokraten des Klavierspiels sehen! Eines ist aber sicher, das Lokalblatt ist kein Aristokrat des Stils.

† Jemand hat ausgezählt, daß in dem Artikel des Lokalblattes: „Pesth vor zehn Jahren“ das Wort „weinen“ 680 Mal vorkommt. Nimmt man noch dazu die Verzweiflungs = Thränen, die ob dieses Artikels geflossen sind, so löst sich das Ganze in eine große Wasserfluth auf.

† Dem Vernehmen nach, werden die löbl. Behörden eine neue Fiaker = Ordnung publiziren. Es ist nun aber die Frage dabei, wer dann besser fahren wird: das Publikum oder die Fiaker?

† Die Gasbeleuchtung und der Ofner Tunnel werden für unsere Journalistik sehr viel Vortheile haben — sie wird dann endlich klare und tiefe Artikel schreiben.

Erklärung. Die unterfertigte Direktion erklärt hiemit die, in Nr. 267 der Zeitschrift „Der Ungar“ enthaltene Nachricht, daß in der Nacht des 9. d. M. im deutschen Theater die Böden in zwei Logen des ersten Ranges eingebrochen wären, für eine Lüge, deren Motive einem hochverehrlichen hiesigen Publikum bereits zur Genüge bekannt sein dürften.

Pesth, am 12. Nov. 1845.

Die Direktion d. k. st. Theaters.

### Modenbild. Nr. 37.

Paris, 10. November. 1. Traueranzug. — 2. Stadanzug. Gut mit Blumen geziert. Neuerer Mantel.

Beilage: „Handlungszeitung“, Nr. 81.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachttausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. E. M. — Man pränummert im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthändl. der G. E. Müller, J. Wagner u. Treichlinger, u. in J. O. Weissenbergs Papierhandl. (Serrittentplatz) in Pesth, bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts = Buchdruckerei.